

# „DAS IST DOCH MEIN LEBEN DA DRIN!“



©Kathrin Harms

*Sr. Klara Berchtholds Herz ist in Nazareth –  
inmitten „ihrer“ Schülerinnen und Schüler.*

Vor 60 Jahren gingen die ersten Salvatorianerinnen ins Heilige Land, mit dem Ziel, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen sowie Kindergärten und Schulen aufzubauen. Damit folgten sie dem Impuls Pater Jordans, den bereits Ende des 19. Jahrhunderts die Not der Menschen im Nahen Osten schwer erschütterte. Die Einrichtungen der Salvatorianerinnen in Nazareth und in Emmaus-Qubeibe sind heute bekannt für die außerordentlich hohe Qualität ihrer Leistungen – und für das besondere Charisma der hauptverantwortlichen Schwestern. Ihr großes Herzensanliegen: Die Förderung der christlichen Minderheit im Heiligen Land.

TEXT: Petra Gramer

FOTOS: CONGSDS





Sr. Klara Berchtold hat sich im Garten des Bildungshauses der Salvatorianerinnen in Kerpen-Horrem aufgebaut, vor ihr aufgereiht sieben Schülerinnen und Schüler der Salvatorschule Nazareth, die gerade auf Deutschlandbesuch sind. Sr. Klara lässt ihren prüfenden Blick über Frisuren, Fingernägel und Kleidung der Jugendlichen gleiten, ihre Augen ruhen schließlich auf der zer-rissenen Jeans eines Jungen. „So läufst du hier nicht rum“, erklärt sie ihm. Es folgt ein kurzes Schauspiel, dann trollt sich der Teenager, um sich umzuziehen. Wie die meisten anderen rund 1.400 Mädchen und Jungen an der Salvatorschule kennt er Sr. Klara seit seinem dritten Lebensjahr. Er weiß, dass sie streng, aber immer gerecht ist – und wie viel die Salvatorianerinnen und die mittlerweile weltliche Schulleitung während des letzten halben Jahrhunderts in Nazareth für die häufig benachteiligte arabische Bevölkerung Israels geleistet haben.

Familien. Die Kinder kommen bereits im Alter von drei Jahren in den eingegliederten Kindergarten und bleiben anschließend bis zu ihrem Schulabschluss, einem gestaffelten Abitur. Insgesamt sind es vierzehn wertvolle Jahre, die es ermöglichen, die Jungen und Mädchen auf das Leben vorzubereiten. Dabei bemüht man sich um jedes einzelne Kind: Spezielle Kunst-, Musik- und weitere Therapieangebote führen die Schwächeren an das Lernniveau ihrer Altersgenossen heran. Umgekehrt gibt es für die Stärkeren zusätzliche freiwillige Angebote, vor allem in den Bereichen Technik und politische Bildung. Mancher Kurs wird sogar von den Universitäten als bereits erbrachte Leistung anerkannt.

Genau dies leistet die Salvatorschule in Nazareth. Die meisten Schülerinnen und Schüler sind Christen, rund 14 Prozent sind Muslime. Rund die Hälfte stammt aus materiell armen Familien. Die Kinder kommen bereits im Alter von drei Jahren in den eingegliederten Kindergarten und bleiben anschließend bis zu ihrem Schulabschluss, einem gestaffelten Abitur. Insgesamt sind es vierzehn wertvolle Jahre, die es ermöglichen, die Jungen und Mädchen auf das Leben vorzubereiten. Dabei bemüht man sich um jedes einzelne Kind: Spezielle Kunst-, Musik- und weitere Therapieangebote führen die Schwächeren an das Lernniveau ihrer Altersgenossen heran. Umgekehrt gibt es für die Stärkeren zusätzliche freiwillige Angebote, vor allem in den Bereichen Technik und politische Bildung. Mancher Kurs wird sogar von den Universitäten als bereits erbrachte Leistung anerkannt.

Das Konzept zahlt sich aus: Kaum ein Kind muss die Schule verlassen. Fast 95 Prozent schaffen das Abitur im ersten Anlauf, für Israel ist dies ein weit überdurchschnittlicher Wert. Sr. Klara erklärt es so: „Wir sind eine große Familie. Die Kinder haben Zeit, zu wachsen und sich zu entfalten. Alle kommen gerne, da bleibt niemand weg.“

### Erziehung der Jugend als salvatorianischer Auftrag

Jeden Morgen mischt sich Sr. Klara in Nazareth unter die Schülerinnen und Schüler. „Das ist mir wichtig, die Kinder in Empfang zu nehmen“, sagt sie. „Sie sollen mir ‚Guten Morgen‘ sagen, denn wer den Schultag mit einem freundlichen Gruß beginnt, der macht gleich ein ganz anderes Gesicht und geht ganz anders gestimmt in den Unterricht.“ Viele jüngere Kinder stürmen auf Sr. Klara zu, umarmen sie heftig. Ein paar ältere Mädchen



versuchen derweil, sich unauffällig an Sr. Klara vorbeizudrücken. „Die haben bestimmt ihre Fingernägel gemacht“, glaubt die Ordensfrau. Sie ruft die Schülerinnen zu sich, prüft und ermahnt die Teenager, den Nagellack zu entfernen. „Manchmal tut es mir richtig leid, weil es so schön aussieht“, erklärt Sr. Klara und klingt tatsächlich ein wenig betrübt. Aber: „An unserer Schule sind alle gleich. Stellen Sie sich vor, wie viele Mädchen sich keine aufwändig gemachten Fingernägel leisten können. Die sollen sich deswegen nicht schlecht fühlen.“

Die jungen Menschen sollen im täglichen Miteinander auch Offenheit, Respekt und Wertschätzung gegenüber anderen erlernen. Eine Schuluniform, die finanzielle und religiöse Unterschiede in der Kleidung unsichtbar macht, ist selbstverständlich. Bei Sportveranstaltungen gibt es Kooperationen mit jüdischen Schulen. Jeder Schultag beginnt mit einem gemeinsamen Gebet auf dem Schulhof, und bei Ausflügen werden nicht nur christliche, sondern auch muslimische und jüdische Stätten besucht. Über die Konflikte in der Region wird im Unterricht offen gesprochen, auch über die Geschichte des Nahen Ostens, die von den verschiedenen Volksgruppen so unterschiedlich



Im Jahr 2015 kam es zu einem einmonatigen Streik der christlichen Schulen als Reaktion auf die israelische Bildungspolitik. Die Wogen haben sich mittlerweile geglättet.

### Man muss was tun, dann bekommt man auch was.

wahrgenommen wird. Dies kommt nicht überall gut an: Seit Jahren schon macht das Bildungsministerium in Tel Aviv der Salvatorschule und anderen christlichen Schulen das Leben schwer, indem es Fördermittel nicht oder nur sehr schleppend auszahlt. Doch bisher ist es stets gelungen, die Salvatorschule zu erhalten, wenn auch nur dank des außergewöhnlich hohen Einsatzes aller Verantwortlichen. Die Salvatorschule ist nicht nur den Salvatorianerinnen, sondern auch der Schulleitung, dem Lehr- und dem Servicepersonal eine Herzensangelegenheit, dies wird insbesondere in schweren Zeiten immer wieder deutlich.

Im Jahr 1961 öffnete die Salvatorschule erstmals ihre Pforten, nach drei Jahren Bauzeit: „Am Anfang hatten wir nichts außer einem kargen, praktisch unbauten Berg“, erinnert sich Sr. Klara. „Wir haben dann einfach angefangen. Man muss was tun, dann bekommt man auch was.“ Viele Menschen aus Nazareth packten mit an, gemeinsam schufen sie die Anfänge dessen, was heute „Al Mukhalles“, der „Berg des Heilands“ genannt wird: ein dicht bebautes Wohngebiet mit der Salvatorschule als Herzstück.



Die jungen Christen in Nazareth sollen ihren Glauben kennenlernen und leben können, so wie hier bei der Palmprozession.



## Salvatorianerinnen im Heiligen Land

Sr. Klara kennt den Zauber, aber auch die Schwere des Anfangs gleich aus mehreren Erfahrungen heraus. Bevor sie vor rund 30 Jahren endgültig nach Nazareth kam, führte sie ihr Weg unter anderem nach Ramallah und nach Emmaus-Qubeibe. „In Emmaus haben wir ein heruntergekommenes ehemaliges Honeymoon-Hotel auf einem riesigen verwahrlosten Gelände zu einem Pflegeheim gemacht. Dort habe ich die meisten körperlichen Kräfte gelassen, aber es hat mir nicht geschadet“, blickt Sr. Klara lächelnd zurück. „In Ramallah hatten palästinensische Auswanderer aus den USA den Bau eines Krankenhauses finanziert und uns den Schlüssel zu einem leeren Gebäude überlassen. Ein Jahr lang haben wir Wäsche und OP-Lappen genäht, Betten und andere Möbel gebaut, dann konnten wir die ersten Patienten aufnehmen. Viele Einheimische, Christen und Muslime, haben damals geholfen. Die alten Leute in Ramallah sprechen heute noch von dieser Zeit.“

### Eine Oase des Friedens

Das Krankenhaus in Ramallah ist längst vollständig in fremder Hand. In Emmaus-Qubeibe jedoch wirken im Auftrag des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande (DVHL) noch immer Salvatorianerinnen. Seit 2002 ist die

Österreicherin Sr. Hildegard Enzenhofer hauptverantwortlich für das Pflegeheim „Beit Emmaus“. Eine energische Frau, die weiß, dass ein starkes Netzwerk und gute Geschichten nötig sind, um in dem von Mauern und Checkpoints umgebenen Westjordanland für die Menschen ein Leben in Würde einzufordern und möglich zu machen. So zum Beispiel die Geschichte von Olah, einer mehrfach behinderten jungen Frau, die von den Salvatorianerinnen aus einer Höhle gerettet wurde, in der sie fast ihr gesamtes vorheriges Leben hatte verbringen müssen. Heute lässt Olah Berührungen zu, kann laufen und ein wenig sprechen und mit den anderen Bewohnerinnen am Tisch sitzen.

Und es ist ein kleines Wunder geschehen: 2007 entstand auf dem Gelände von „Beit Emmaus“ in Kooperation mit der Universität Bethlehem eine Fakultät, an der junge palästinensische Frauen und Männer in der Krankenpflege ausgebildet werden. „Frauen aus dem Dorf kamen zu uns und fragten, was wir für die Ausbildung junger Menschen, insbesondere junger Frauen, tun könnten“, erinnert sich Sr. Hildegard. „Ich hielt die Einrichtung einer Pflegeausbildung

*Professionelle und liebevolle Pflege: Ohne „Beit Emmaus“ könnten viele arabische Frauen nicht in ihrer Heimat bleiben.*



**1958** Die ersten Salvatorianerinnen kommen ins Heilige Land und beginnen eine Mission auf dem Hirtenfeld bei Bethlehem: Aufbau und Betrieb von Dispensarien, eines Kindergartens und einer Schule.

**1961** Die Salvatorschule in Nazareth wird eröffnet. Heute gehört sie zu den größten der Ordensgemeinschaft der Salvatorianerinnen.

**1962** In Ramallah beginnen Salvatorianerinnen mit dem Aufbau eines Krankenhauses, ein Jahr später werden die ersten Patientinnen und Patienten aufgenommen.

**1973** Die Salvatorianerinnen übernehmen im Auftrag des DVHL Aufbau und Leitung des Pflegeheims „Beit Emmaus“ in Qubeibe bei Jerusalem.

**2007** Auf dem Gelände von „Beit Emmaus“ entsteht in Kooperation mit der Universität Bethlehem eine Pflegefakultät als Ausbildungsrichtung für junge palästinensische Frauen und Männer.

Spenden aus aller Welt, aber vor allem aus Deutschland und Österreich, ermöglichen das Fortbestehen des Pflegeheims. Gute Beziehungen zu den Behörden sorgen dafür, dass zumindest in ruhigeren politischen Zeiten Besuchergruppen ohne lange Wartezeiten an den Checkpoints kommen und den Geist von „Beit Emmaus“ unmittelbar erleben können. Schwestern, Bewohnerinnen, Pflegepersonal und junge Freiwillige haben eine Oase des Friedens geschaffen: Erfahrungen, Sprachen, Glaubensrituale sind verschieden, doch die tägliche Begegnung mündet in Respekt, Zuneigung und gegenseitigem Lernen.

Und es ist ein kleines Wunder geschehen: 2007 entstand auf dem Gelände von „Beit Emmaus“ in Kooperation mit der Universität Bethlehem eine Fakultät, an der junge palästinensische Frauen und Männer in der Krankenpflege ausgebildet werden. „Frauen aus dem Dorf kamen zu uns und fragten, was wir für die Ausbildung junger Menschen, insbesondere junger Frauen, tun könnten“, erinnert sich Sr. Hildegard. „Ich hielt die Einrichtung einer Pflegeausbildung



*Sr. Hildegard Enzenhofer bei der Abschlussfeier der Pflegefakultät. Vier Jahre dauert das Studium, das Frauen und Männern gleichermaßen offensteht.*



du ganz Gott geweiht bist; er allein hat Recht und Anspruch auf deine Fähigkeit. Du darfst daher nur wollen, wenn oder weil Gott will. In all deinem Thun frage nicht, will ich das, sondern frage, will das Gott oder nicht. Sei immer froh und preise stets Gott, mag über dich hereinbrechen, was will, ja freue dich stets, wenn der Wille Gottes an dir sich vollzieht, sei es durch Prüfungen und Heimsuchungen oder durch Belohnungen. Bleibe stets gleich, denn du stehst unter dem Schutze des Allerhöchsten.“

### Unbeirrbares Gottvertrauen

Ein unbeirrbares Gottvertrauen hat auch Sr. Klara Berchtold. „Das reicht für alles“, sagt sie. An einem ihrer letzten Abende während der Deutschlandreise sind sie und die sieben Schülerinnen und Schüler als Ehrengäste zu einem Benefizkonzert im Kloster Steinfeld/Eifel geladen. Die Jugendlichen mischen sich unter die Besucherinnen und Besucher. In hervorragendem Englisch beantworten sie Fragen nach ihrem Leben in Nazareth und ihren Wünschen für die Zukunft und erkundigen sich ihrerseits nach ihren Gesprächspartnern. Sr. Klara ist zufrieden und ausgesprochen stolz. Das Leben in Nazareth ist nicht immer leicht, doch Sr. Klara bleibt nie in der Nacht stehen, sondern sucht stets das Licht, wie sie sagt. Von vielen Jungen und Mädchen hat sie bereits die Eltern durch die prägende Schulzeit begleitet und erlebt, dass sie nun als anerkannte Mitglieder der Gesellschaft leben. So lange wie möglich will sie weitermachen: „Das ist doch mein Leben da drin!“

Sr. Hildegard hat daraus ihren persönlichen Leitsatz entwickelt: Forciere nichts, sondern warte Gottes Zeit ab. Geduld und Gottvertrauen – wertvolle Eigenschaften für das Engagement in einer Region, in der zu viele Akteure ihre ganz eigenen Interessen verfolgen, die zu häufig nicht die Interessen der einfachen Menschen sind. Für ihr Engagement wurde Sr. Hildegard im Jahr 2017 mit dem Menschenrechtspreis des Landes Oberösterreich ausgezeichnet.

### Ein MEHR an Leben

„Wichtig für mein Sein als Salvatorianerin in Palästina ist, dass ich als heilbringende Frau hier wirke und den Menschen zu einem Mehr an Leben verhelfe“, antwortet Sr. Hildegard auf die Frage, was sie antreibt. Pater Jordan hat uns folgendes mit auf den Weg gegeben: „Wisse, dass